

A red-toned, textured portrait of a woman with her eyes closed, wearing a pearl necklace. The style is reminiscent of a fine-line drawing or a high-resolution scan of a sketch. The woman's hair is pulled back, and she has a serene expression. The background is a light, textured wash of red.

Sigrid Damm

it

Cornelia Goethe

Cornelia Goethe ist klug und begabt, sensibel und lebenshungrig. Immer wird sie von anderen bestimmt: vom Vater, vom Bruder Wolfgang, vom Ehemann Johann Georg Schlosser. Sie zerbricht am Widerspruch zwischen eigener Lebenskonzeption und auferlegtem Rollenzwang. Im Alter von nur 26 Jahren stirbt sie 1777 nach der Geburt ihrer zweiten Tochter.

Goethe hat nach ihrem Tod in *Dichtung und Wahrheit* von der Häßlichkeit und Lebensuntüchtigkeit seiner Schwester gesprochen und damit ihr Bild für die Nachwelt geprägt. Sigrid Damm legt die Ursprünge für dieses ungerechtfertigte Urteil bloß und erzählt einfühlsam von den erstickten Wünschen und Hoffnungen im Leben dieser jungen Frau, vom tragischen Scheitern der Cornelia Goethe.

Sigrid Damm, in Gotha/Thüringen geboren, lebt als freie Schriftstellerin in Berlin und Mecklenburg. Die Autorin ist Mitglied des P.E.N. und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Sie erhielt für ihr Werk zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Feuchtwanger-, den Mörike- und den Fontane-Preis.

Im Insel Taschenbuch liegen u. a. von ihr vor: *Vögel, die verkünden Land. Das Leben des Jakob Michael Reinhold Lenz* (it 4418), *Christiane und Goethe. Eine Recherche* (it 4380), *Goethes letzte Reise* (it 3300), *Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung* (it 3232), *Wohin mit mir* (it 4275).

insel taschenbuch 4417

Sigrid Damm

Cornelia Goethe



Sigrid Damm
Cornelia Goethe

INSEL VERLAG

Diese Biographie erschien erstmals 1987 im
Aufbau-Verlag Berlin und Weimar.
Umschlagabbildung: J. L. E. Morgenstern, *Cornelia Goethe*,
Rötelzeichnung, 1772. Foto: Ursula Edelmann, Freies Deutsches
Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum

Erste Auflage 2015
insel taschenbuch 4417
© Insel Verlag Frankfurt am Main 1988
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-36117-6

Cornelia Goethe



*Nicht viel werden wir
Mehr von Liebe reden, weil der harte und drückende
Irdische Kerker zusammenfällt wie frischer Schnee.*

Francesco Petrarca

»1777 Junius ... den 8ten vormittags 11 Uhr gestorben, den 10ten beerdigt: Frau Cornelia Friderica Christiana Göthin Ehe-Gemahlin H. Hofraths- und Land-Schreibers Joh. Georg Schlossers alt 26 Jahr 8 Monath.« Eine Grabtafel, schmucklos, mit einer kleinen steinernen Silhouette. Efeu, Stiefmütterchen – es war Ende Oktober, als ich davor stand. Die Tafel eingelassen in die Mauer eines Friedhofes. Die Mauer niedrig, dahinter Stacheldraht, Eisenbahnlinsen, Züge lärmen vorbei. Auf der anderen Seite eine Hochstraße voller Autos. Dazwischen, gerade noch geduldet, eine Enklave, der Friedhof, der friedliche Hof mit alten Bäumen und Grabstätten, gepflegt, klein; schnell durchschreitet man ihn. Emmendingen heißt die Stadt, in der das Grab der Cornelia Goethe ist, der Stein verzeichnet auch das, nach dem Junius 1777 und der Zahl 27, der laufenden Eintragsnummer in das Sterberegister des Kirchenbuches, steht: Emmendingen.

Gelegen am südlichen Oberrhein im Breisgau, im Westen die fruchtbare rheinische Tiefebene und die Weinberge des Kaiserstuhls, im Osten Vorberge und Berge des Mittleren Schwarzwaldes. Eine angenehme, wohltuende Landschaft, ein Paradies im Munde der Touristen. Wer auf den Eilwegen in diese Paradiese den kleinen Friedhof in Emmendingen mit der Grabstätte Cornelias aufsucht, tut es wohl zumeist um Johann Wolfgang Goethes willen. Der Name Goethe. Es ist das Grab der Schwester eines großen Dichters.

Ich kam um ihretwillen, kam allein zu Cornelia. Stand vor dem Grab, war voll Zweifel, ob, was mich schon

lange bewegte, zu verwirklichen sei: über sie zu schreiben. Kein bedeutsames Werk liegt vor, nur Tagebuchblätter eines jungen Mädchens, auf französisch, in der Zeitmode stilisiert, einige wenige Briefe. Die Überzahl der persönlichen Zeugnisse ist vernichtet. Cornelia ist jung gestorben.

Was war der Grund meiner Zweifel? Ich wollte doch nicht Leistung. Ich wußte doch, daß das Leben dieser Frau gerade im Zuschütten ihrer Ursprünge und Fähigkeiten, im Nicht-Leben bestanden haben muß.

Aber wie etwas beschreiben, was es nicht gab? Einem gestaltlosen, fast ungelebten Leben, ausschließlich im häuslichen Bereich, ereignislos, ohne Ortswechsel, ohne äußere Dramatik, Gestalt geben? Und warum?

Warum sie ein solches Leben lebte – die bedrängende Frage. Feinfühligkeit, Entschlossenheit, Intelligenz, Charakter, Begabung, alles ist Cornelia eigen, dennoch hat sie nicht die Kraft, sie selbst zu sein. Wünsche und Sehnsüchte ersticken in ihr. Immer läßt sie sich von anderen leiten.

Fortwährende Fremdbestimmung. Erst durch den Vater, der streng ist und den sie haßt. Dann durch den Bruder, den sie liebt. Harmonisch-heiter und produktiv ist diese Beziehung, doch letztlich auch zerstörerisch, weil der Bruder sie fallenläßt. Schließlich durch den Ehemann, dem sie zutreibt, um dem Vater zu entkommen. In der Bindung zwischen Frau und Mann wiederum Fremdheit, vielleicht die schmerzlichste, die Haß und Liebe zugleich löscht und nur kalte Gleichgültigkeit beläßt.

»Er hat mir meine Güter genommen. Mein Lachen, meine Zärtlichkeit, mein Freuenkönnen, mein Mitleiden, Helfenkönnen, meine Animalität, mein Strahlen, er

hat jedes einzelne Aufkommen von all dem ausgetreten, bis es nicht mehr aufgekommen ist. Aber warum tut das jemand, das versteh ich nicht ...« Ingeborg Bachmann schreibt das in »Der Fall Franz«. Cornelias Schicksal, immer wieder durchlebt, an keine Zeit und Umwelt gebunden. Aufhebbar nur im Bewußtmachen.

Cornelias Grab in Emmendingen, ihr steinernes Bildnis auf der Grabplatte, ich trete einen Schritt vor, lege meine Hände darauf. Oktoberkalter Stein.

Erinnere mich an Zeichnungen, die ich von Cornelia kenne. Eine vom Bruder auf einem Korrekturbogen des »Götz«. Mit Bleistift, eine Seitenansicht. Große Ähnlichkeit mit dem Bruder. Für Zwillinge hielt man die Geschwister. Die gleiche Nase, die gleiche hohe Stirn wie der Bruder, aber tiefer liegende Augen, lange Wimpern, geschwungene Brauen. Die Lippen geschlossen, zart und voll. Im Gesicht eine glückliche, in sich gekehrte Heiterkeit. Das Profil klar, schön, streng. Nur die Frisur entstellend, ein unvoreilhafter Aufbau, der Zeitmode entsprechend. Etwa 1770 soll Goethe die Zeichnung gemacht haben, zwanzig ist Cornelia da. Das Porträt hat sehr viel gemeinsam mit dem, was Goethe Jahre später von Charlotte von Stein entwirft beziehungsweise das ihm als Zeichner und ihr als der Porträtierten zugeschrieben wird. Bis heute ist ungeklärt, ob es wirklich Charlotte ist oder nicht doch die Schwester Cornelia. Die Ähnlichkeit beider Frauen, von Johann Georg Zimmermann belegt, der Charlotte wie Cornelia gut kannte, erschwert die Entscheidung. Freundin und Schwester, vielleicht ist es der liebevolle Blick Goethes, der Gemeinsamkeiten in den Zügen beider Frauen wahrnimmt und zeichnerisch übersteigert.

Ein anderes Bild Cornelias sehe ich vor mir. Es ist

mir das vertrauteste. Eine Frau, sensibel, erotisch, mit empfindsamen Zügen. Eine eigenwillige, faszinierende Schönheit. Nichts Gefälliges. Da will nichts nach außen strahlen. Aber etwas ruht in ihr, scheinbar von niemandem erweckt, von niemandem gebraucht. Eine berührende, betroffen machende Einsamkeit geht von dem Bild aus und zugleich eine große Ermutigung, eine innere Kraft, die ich sonst nur von den Selbstporträts der Paula Modersohn-Becker und der Frida Kahlo kenne.

Cornelia Goethes Kopf ist nach vorn geneigt, der Blick gesenkt, die Augen von den Lidern verdeckt. Schwere Lider. Eine schmale Nase. Das volle lange Haar ist nach hinten gekämmt und aufgesteckt, ganz natürlich. Ein Bild ohne die geringste Spur von Koketterie, ohne Pose. Der Maler Johann Ludwig Ernst Morgenstern hat das Porträt geschaffen. Es ist eine Rötzelzeichnung, weiß gehöht. Zwischen 1772 und 1775 entstanden, vielleicht als Cornelia schon eine verheiratete Frau ist, ein Kind in ihrem Leib trägt.

Der Bruder wird viele Jahre später die Schwester in »Dichtung und Wahrheit« schildern. Einzig seine Worte haben die Erinnerung an diese Frau nicht gänzlich gelöscht. Ohne ihn wäre Cornelia vergessen. Seine Darstellung löst die Fragen nach ihrem Leben aus. Kleine Freundlichkeiten, Zärtlichkeiten der Kindheit, verstreut über die vielen Seiten, ändern an einem Grundeindruck nichts, er setzt sich fest, wächst: Häßlichkeit bleibt im Gedächtnis. Unsinnlich, häßlich, lebensunfähig sei sie gewesen. Das ist Goethes Urteil über Cornelia. Eigene frühe Zeugnisse seiner jahrelangen liebenden Vertrautheit mit der Schwester sowie Zeugnisse Dritter sprechen

eine andere Sprache. Warum Goethes späte, befremdliche Abwehr, sein vernichtendes Urteil?

»Er hat mir meine Güter genommen. Mein Lachen, meine Zärtlichkeit ...«, schreibt Ingeborg Bachmann und fragt: »Aber warum tut das jemand, das versteh ich nicht, aber es ist ja auch nicht zu verstehen, warum die Weißen den Schwarzen die Güter genommen haben, nicht nur die Diamanten und die Nüsse, das Öl und die Datteln, sondern den Frieden, in dem die Güter wachsen, und die Gesundheit, ohne die man nicht leben kann, oder gehörten die Bodenschätze mit den anderen Schätzen zusammen, manchmal glaub ich es.«

Am siebenten Dezembertag des Jahres 1750 wird Cornelia Goethe geboren. »Willkommen, kleine Bürgerin / Im bunten Tal der Lügen! / Du gehst dahin, du Lächlerin! / Dich ewig zu betrügen.«

Frankfurt ist der Geburtsort des Mädchens, die Stadt, die »unstreitig in einer der schönsten Gegenden in gantz Teutschland« liegt. »Der Mayn lauffet an dessen Mauern hin und theilet es in zwey Theile, davon die eine Seite ihren Nahmen zum Gedächtnüß der alten Francken beybehalten hat; die andere aber Sachsenhausen genennet wird . . .« Die »Laage« sei die »anmuthigste von der Welt«.

»Gegen Morgen siehet man das Gebürge des Odenwalds, und gegen Abend dasjenige des Westerwalds. Der von dieser Gegend herab fliessende Mayn-Strohm läst jenes zur lincken und dieses zur rechten Hand, und formiret mit denen an dessen Uffern nächst der Stadt angelegten vortrefflichen Lust-Gebäuden und Gärten alenthalben eine weite und entzückende Ebene«, wie in der »Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Freien Reichs- Wahl und Handels-Stadt Franckfurth am Main« von 1747 nachzulesen ist. Ihr Verfasser Johann Bernhard Müller meint: »Wen Gott lieb hat den giebt er Wohnung und Nahrung zu Frankfurth.«

Der Dezember des Jahres 1750 ist kalt. Früher Wintereinbruch. Die flache Ebene nach der West- und Südwestseite der Stadt mit ihrer Mannigfaltigkeit der Fruchtfelder, Obst- und Weingärten liegt starr. Ebenso das getreidereiche Wetterauische Plateau im Nordosten. Einzig Töne in Weiß und Grau. Die Wiederholung am

kahlen Himmel. Farblos die Landschaft. Auch der Fluß farblos. Eisstücke treiben darauf. Hauchdünne. Sie treiben dem Ufer zu, am Ufer schichten sie sich übereinander mit einem merkwürdigen Geräusch. Ein hoher singender Ton. Abklingen, Wiederkehr; jede Welle, jede Windbewegung erzeugt ihn von neuem. Die Eisstücke, sie bilden sich unablässig und werden unablässig zerstört.

Auch in der Stadt am Fluß, in Frankfurt, die Wiederkehr des gleichen. Kinder werden geboren, Mädchen und Jungen. Am siebenten Tag des Dezember 1750 das Mädchen Cornelia. Unweit des Stromes in einem verwinkelten gotischen Haus in einer Stube zu ebener Erde.

Der erste Schrei. Kälte, Unbehagen, die Berührung fest zugreifender Hände, die Wohllichkeit der mit einer Bettpfanne angewärmten Wiege. Die Aufregung im Haus läßt nach, das Umherrennen, Türeenschlagen. Die Kessel mit heißem Wasser in der Küche werden vom Herd gezogen.

Die Mutter ist selbst fast noch ein Kind. Mit siebzehn ist sie an einen viel älteren Mann verheiratet worden, an Johann Caspar Goethe, einen gebürtigen Frankfurter. Achtunddreißig Jahre alt, Kaiserlicher Rat und Besitzer eines ansehnlichen Vermögens. Sie, Catharina Elisabeth, ist die Tochter des Stadtschultheißen und Bürgermeisters Textor. Soziales Prestige bringt sie in die Ehe, er das Geld. Eine für beide Seiten vorteilhafte Verbindung, geschlossen von den Familien. Im ersten Ehejahr das erste Kind, ein Junge, Johann Wolfgang. Nun Cornelia.

Im Haus am Großen Hirschgraben wird das Mädchen geboren. Der Hirschgraben war einst, wie der Name

sagt, Wildgehege, die Stadtmauer schloß sich an. Später wird der Graben zugeschüttet, die Fläche bebaut. Gotische Häuser mit Steildächern, doppelten Dachböden, Ecken und Winkeln entstehen. Zwei davon gehören Cornelias Vater Johann Caspar Goethe. Spielstätte in den ersten Kinderjahren. Geheimnisvoll, angsterregend, bergend; die verstaubten Dachböden mit dem vielen Gerümpel, die Mägdekammern und Stuben der Diener, die Küche im Erdgeschoß mit dem großen Herd, dem Rauchfang, die Vorratskammern mit den lockenden Gerüchen, die dunklen Gewölbe unter der Erde, die Treppen, Wendeltreppen und Verstecke im Haus. Im obersten Stock vom Gartenzimmer aus der Blick in die Nachbargrundstücke, bis zur Ringmauer Frankfurts hin, zum Galgentor, durch das die zum Hängen Verurteilten zur Richtstätte herausgeführt werden, durch das Kaiser und Könige ihren Einzug halten, dahinter eine weite Ebene und rechts, zum Roßmarkt hin, in der Ferne die Erhebungen der Taunusberge.

Cornelia wächst mit mehreren Kindern im Haus am Hirschgraben auf. Da ist der Erstgeborene, ihr Bruder Johann Wolfgang, genau ein und ein viertel Jahr älter als sie. Zwei Jahre nach ihr wird Hermann Jakob geboren, 1754 die Schwester Catharina Elisabeth, 1756, am 1. April, wird ein Kind tot geboren, siebenundfünfzig dann kommt Johanna Maria zur Welt, sechzig der Bruder Georg Adolf. Die Kinder erleben sich nie alle miteinander. Die Schwestern und der Bruder Adolf sterben im Alter von einem und zwei Jahren, Hermann Jakob mit sieben Jahren.

Zu Cornelias früher Kindheit gehört die Großmutter väterlicherseits. Sie lebt mit im Haus, bewohnt die Stube zu ebener Erde nach dem Garten hin. Von ihr, Cornelia

Goethe, hat die Enkeltochter den Namen. Oft wird das Mädchen bei ihr gewesen sein. Die alte Frau, immer in Weiß gekleidet, wie überliefert ist, hat Zeit, redet, erzählt, verwöhnt die Enkel. Zum Beispiel schenkt sie ihnen das Puppentheater. Der Mechanikus Winkler führt es vor. Es ist das letzte Geschenk der Großmutter. 1753 erkrankt sie, die Kinder dürfen nicht mehr zu ihr, ein Jahr später stirbt sie.

Zu ihren Lebzeiten wagte Johann Caspar Goethe keinerlei bauliche Eingriffe in die einst von der Mutter erworbenen zwei gotischen Häuser am Hirschgraben. Der Plan zu einem Umbau muß ihn aber schon lange beschäftigen, denn sofort nach dem Tod der Mutter beginnt er mit der Ausführung. Aus den verwinkelten alten Gebäuden soll ein einziges Haus werden, in modernem Stil, mit großen Zimmern, breiten Treppen, alles geräumig und hell.

Die Zeit der Bautätigkeit ist eine aufregende Zeit für die Kinder. Der Vater hat zu tun, die Kinder sind oft unbeaufsichtigt. Zimmerleute und Maurer sind im Haus. Wände werden durchbrochen, Balken freigelegt, die Wendeltreppe abgerissen. Spielplätze, gefährliche. Als das Dach abgedeckt wird, kann man nicht im Haus bleiben. Cornelia und die Geschwister werden bei Verwandten untergebracht, im Haus »Zum Esslinger« auf dem Hühnermarkt Ecke Neugasse. Es ist das Geschäfts- und Wohnhaus des Spezereihändlers Georg Adolf Melber und seiner Frau Johanna Marie, der »lustigen Tante Melber«, Schwester der Mutter. Wie zu Hause gotische Gewölbe und Treppen. Aber mehr noch, aus dem Fenster der Blick auf Markttreiben und Messegewühl. Cornelia wird oft am Fenster gestanden haben, die Augen weit, wird das Fenster öffnen, wird sehen und beobach-

ten. Eine lärmende Welt, die an ihr vorbeizieht. Entfernt, nicht greifbar. Wie gern möchte sie näher sein. Neidvoll sieht sie den Bruder Wolfgang da unten zwischen den Menschen, den Buden, Fässern, Wagen, Ständen. Er streift umher. Sie als Mädchen darf das nicht, unschicklich ist es. Manchmal erzählt der Bruder Cornelia von seinen Abenteuern in der Stadt.

Nach zwei Jahren, Ende 1756, ist der Umbau am Hirschgraben beendet. Johann Caspar Goethe hat sich mit dem modernen Haus den Raum geschaffen, in dem er ein Leben nach seinen Vorstellungen führen kann: eine auf Bildung und Besitz gerichtete Existenz. Da der Vater für Cornelia dreiundzwanzig Jahre in diesem Haus die beherrschende Gestalt ist, muß von ihm geredet werden.

Johann Caspar Goethe bekleidet niemals in seinem Leben ein öffentliches Amt. Er übt keine Tätigkeit aus. Er lebt von dem vielen Geld, das er geerbt hat, lebt als Partikular, als Privatmann. Er ist der Sohn eines Schneidemeisters aus dem Thüringischen, der als junger Mann in Paris und Lyon lebte und sich 1686, ein Jahr nach der Aufhebung des Edikts von Nantes, als strenger Lutheraner in Frankfurt am Main niederläßt. In zweiter Ehe heiratet dieser 1705 die Witwe des Gasthalters Schellhorn, sie bringt die Gast- und Schildwirtschaft »Zum Weidenhof« an der Zeil in Frankfurt als Mitgift ein. Dort wird Cornelias Vater 1710 geboren. Nicht Schneider soll der Sohn werden, sondern Jurist; mit Dokortitel und Degen an der Seite sieht der Vater ihn wohl. Mit vierzehn schickt er ihn auf das angesehene lutherische Casimirianum in Coburg. Unterricht in Latein, theologische Bil-